©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

schweren des Algenwattenauftriebs mit Sand, Brannt- oder Löschkalk, Kalkstickstoff, Chlorkalk, Zement, um sie in die schwach belichtete Teichtiefe zu versenken und auch fallweise zu vernichten, führen insgesamt nicht zu einem wirtschaftlichen Dauererfolg. Es wurden Kupfersulfatgaben empfohlen. Das Kupfer bringt in entsprechender Dosierung viele Algen ohne weiteres zum Absterben, in der Regel ist aber die notwendige wirksame Behandlungsmenge so stark, daß die Fische gefährdet sind. Wenige mg/l des Kupfersulfats wirken bereits auf Karpfen tödlich. Offenbar spricht die Art der Verabreichung im Teich für den Bekämpfungserfolg eine Rolle. Nach *Timmermann* rechnet man mit 12,5 kg Kupfersulfat je ha freier Teichwasserfläche für die Bekämpfung des Armleuchtergewächses (Chara), dem gegenüber blieb die achtfache Menge auf den Teichboden gebracht, ohne jede pflanzenwuchshemmende Wirkung. *Bank* (1960) empfiehlt zur Bekämpfung der Algenschwimmdecken neuerdings das Aufsprühen von Cupravit (Cupravit Ob 21, Beyer) in Mengen von 1—2 kg in 300 Liter Wasser gelöst je ha Teichfläche. Die Algendecken werden zum Absterben gebracht und ihre Neubildung bleibt für längere Zeit aus. Leider hatten wir bei den ersten Nachprüfungen dieses Verfahrens eine Reihe Mißerfolge zu verzeichnen. Wohl verging ein Teil der aufschwimmenden Fadenalgen, in dem Maße wie sie zerfielen, wurden sie jedoch durch neu aufsteigende Algenmassen ersetzt. Weitere Untersuchungen werden noch zu klären haben, weswegen das erwähnte Mittel und verwandte Stoffe aus der Cupravitreihe nicht im gewünschten Sinne auf Algenschwimmdecken im Gegensatz zu den Angaben Banks voll wirksam waren.

Literatur:

Bank O., Allg. Fischereiztg. **83**, 136—137, 1958.
Bank O., Allg. Fischereiztg. **84**, 342—243, 1959.
Bank O., Allg. Fischereiztg. **85**, 31—35, 1960.
Bayer. Pflanzenwuchsstoffe als Unkrautbekämpfungsmittel, 2. Auflage, 1953.
Buscemi P. A., Oikos **9**, 239—245, 1958.
Demoll R., Hdb. d. Binnenfisch. **VI**, 222—262, 1926.
Glazner M., Bamidgeh **10**, 32—35, 1958.
Hofmann J., Fischbauer **11**, 537—538, 1960.
Keiz G., Österreichs Fischerei **12**, 17—22, 1959.
Probst E., Hdb. d. Binnenfischerei **IV**, 407—482, 1934.
Probst E., Allg. Fischereiztg. **45**, 41—43, 1930.
Walter E., Fischereiztg. **28**, 571—580, 1925.

Franz Pichler, Steyr:

Einfach geht's auch!

Man nehme es mir bitte nicht übel, wenn ich mir den ausgezeichneten Artikel von Herrn R. Baumgartner (Österreichs Fischerei Heft 10/59 „Rund um die Kunstfliege") zum Anlaß nehme, um Anschauungen und Beobachtungen von mir zu beschreiben, die ein ähnliches Thema zum Inhalt haben.

Ich bin mir bewußt, daß meine Ausführungen vielleicht teilweise Zustimmung (ich bin eben Optimist) ganz bestimmt aber auch heftige Ablehnung finden werden, doch das liegt eben in der Natur der Sache.

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich bin der Ansicht, daß ein guter Fliegenfischer die ganze Saison mit ganz wenigen Fliegenmustern (wobei es eigentlich schon zu viel ist, von verschiedenen Fliegenmustern zu sprechen) voll das Auslangen finden wird, und auf keinen Fall weniger Fische zu fangen imstande ist, als sein Kollege mit den vielen Schächtelchen. Gleichgültig ob es sich um Forellen oder Äschen handelt.

Einschränkend möchte ich nur hinzufügen, daß ich hiebei unsere österreichischen Gewässer als Grundlage nehme.

Selbst ein ziemlich begeisterter Fliegenbinder, bin ich kein Anhänger jener Gruppe, die dem Fisch unbedingt ein Gebilde vorsetzen will, dessen Ähnlichkeit mit einer natürlichen Fliege möglichst vollkommen ist.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

sondern ich begnüge mich aus mancherlei Gründen mit der Anfertigung und dem Gebrauch von Kunstfliegen, die folgende Eigenschaften besitzen sollen:

Beste Hecheln (leider schwierig zu beschaffen, soferne man sie nicht um teures Geld aus dem Ausland beziehen will);

Gute, vor allem *dünndrahtige Haken* (nahezu ebenso schwierig, wenn es sich um 2 x Haken handeln soll);

Haltbare Körper, die sich nicht verfärben.

Meine Fliegen sind ausschließlich Hechelfliegen, mehr oder weniger dicht gebunden wie es die Verhältnisse eben erfordern.

Die Körper fertige ich nahezu immer aus Bindeseide, größere Muster ab und zu auch aus Wolle. Ich verwende dazu die im Handel erhältlichen Nylonfäden, wie sie auch zum Strumpfrepassieren in Anwendung kommen. Ich finde mit den Farben Schwarz, Braun, Grau, Rosa und Dunkelrot das Auslangen.

An Hecheln verwende ich jene unseres Haushahnes, deren Qualität vom Alter des Tieres abhängt. Da das Alter des Hahnes 3 bis 4 Jahre sein soll, stößt man bei der Beschaffung auf einige Schwierigkeiten. Die Hecheln jüngerer Hähne sind leider nur für Naßfliegen zu brauchen, da sie zu weich und lappig sind.

Einige Nacken in den Farben Fuchsrot, Grau und Weiß sind mein ganzer Bedarf für die Fliegenbinderei.

Ja, und das wäre nun eigentlich schon mein ganzer Materialbedarf. Meine Fliegenkörper sind immer einfärbig, ich verwende keinerlei Lametta, keine Federkiele oder Fibern der Schwanzfeder des Pfaues, auch keinen Silber- oder Golddraht zum Ribbing, lediglich Bindeseide oder Wolle.

Die Fliegen selbst binde ich in vier Größen, und zwar auf Haken 14—16—18—20.

Die Aufmachung meiner Fliegen entspricht also durchaus jener der sogenannten Gruppenmuster, die eine Nachahmung des natürlichen Insekts nur ganz entfernt (Umriß) darstellen können. Diese Bindeart erfreut sich zumindest auf dem Kontinent steigender Beliebtheit und findet in einigen französischen (Gallica-Loue) und auch deutschen Serien ihren Ausdruck.

Natürlich fische ich auch mit meinen Fliegen, und zwar sehr viel und nicht gerade erfolglos. Ich habe und hatte Gelegenheit meine Muster unter anderem auch an den Flüssen Traun (Gmunden—Obertraun—Aussee — Goisern) Steyr, Salzach, Teichl, Enns usw. zu erproben, also unter zum Teil recht verschiedenen Verhältnissen.

Ich fische nahezu ausschließlich trocken, daher auch meine unbedingte Forderung nach einwandfreien Hecheln.

Anfangs hatte ich Schwierigkeiten mit den Fliegenkörpern, da sich diese nach Gebrauch von Schwimmfett oder auch nur nach Naßwerden sofort verfärbten. Das Buch des bekannten Engländers J. W. Dunne „The sunshine and the Dry Fly" half mir aber diesen Fehler zu beheben, da sich Mr. Dunne schon vor Jahren vor das gleiche Problem gestellt sah. Er kam nach langen Versuchen darauf, daß an der Nachdunklung der Körper das Durchscheinen der Haken schuld trug. Eintauchen der Haken in weiße Emailfarbe und nachträgliche Trocknung waren der Ausweg.

Ich komme mit diesen Hechelfliegen überall zurecht und wage zu behaupten, daß die Farbe der Hechel für den Fisch nahezu ohne Bedeutung ist, der Körper jedoch des öfteren auf Ablehnung beim Fisch stößt.

Während des größten Teiles der Saison 59 fischte ich an verschiedenen Gewässern unseres Landes mit einer Fliege, die immer eine mittelgraue Hechel hatte, deren Körper ich jedoch in den Farben Schwarz, Braun und Rosa variierte. Sie hat mich nie im Stich gelassen, nicht einmal bei den „gut erzogenen" Äschen der herrlichen Gmundener Traun im September. Diese Äschen haben es um diese späte Jahreszeit nämlich insoferne in sich, als sie im Laufe der Saison an den guten Stellen schon oft gehakt und wieder zurückversetzt wurden, so daß man ohne weiteres von einer Art Erziehung des Fisches, nämlich der zur Vorsicht, sprechen kann.

Im allgemeinen kann ich feststellen, daß die dunklen Körperfarben, etwa Braun, Dunkelrot und besonders Schwarz fast universell verwendbar sind, besonders bei Forellen.

Eigenartigerweise hatte ich mit einem hellrosa Körper (einer Farbe also, der man

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

wohl kaum eine Chance geben würde) besonders bei Äschen sehr guten Erfolg. Sogar auf ganz glattem, langsamem Wasser, wo die Äsche ausgesprochen heikel wird, fanden diese Muster selten Ablehnung, wenn nur die Größe entsprach.

In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, daß eines der neuen Muster des sehr bekannten englischen Fliegenbinders Roger Wooley, eine ganz rosa Fliege in Spent Fashion gebunden, ist. Der Körper dieser Fliege ist aus hellrosa Wolle nach Form der Tups gebunden, zusätzlich verwendet Wooley jedoch Spent Flügel aus Hechelfibern, ebenfalls in Hellrosa. Beim bloßen Ansehen mag dieses Ding wohl ein mildes Lächeln entlocken, doch die Erfolge der Schweizer und Franzosen, die dieses Muster an die Traun mitbrachten, belehrten uns eines Besseren. Die hervorragende Sichtbarkeit dieser Fliege spricht allein schon für sie.

Ich habe auch mit anderen Farben herumprobiert, und eben aus diesem Experimentieren haben sich meine oben erwähnten Farbzusammenstellungen ergeben.

Als ausgesprochen unverwendbar würde ich keine Farbe bezeichnen, doch wurden Gelb und Grün sehr selten angenommen. Dies würde auch einer Beobachtung des Engländers G. M. Skues entsprechen, die er in seinem Buche „The way of a trout with the fly" wiedergibt.

Die verschiedenen Lichtverhältnisse am Wasser bedingen oft allein schon die Verwendung von Hecheln unterschiedlicher Farbe, und zwar ausschließlich der Sichtbarkeit für den Fischer halber. Helle Fliegen sind ja auf hellem Wasser und dunkle Fliegen auf dunklem Wasser besser sichtbar. Das Vorbild der amerikanischen Bivisibles sowie der französischen Tricolore Ragot hilft uns auch hier den zu häufigen Fliegenwechsel zu vermeiden, indem zu einer Hechel dunkler Tönung eine hellere dazugewunden wird. Das ergibt eine sehr gute Sichtbarkeit bei allen Verhältnissen.

Ich muß zugeben, daß mich eine Begebenheit im Frühjahr vor ein Problem stellte. Damals fischte ich an der Steyr mit der Trockenfliege und konnte ein geradezu massenhaftes Schlüpfen der Märzbraunen (ephemera neuroptera) feststellen, durch das die Fische ununterbrochen stiegen.

Mein Muster (graue Hechel-brauner Körper) wurde anfangs recht gut genommen, stieß aber mit Fortdauer des Schlüpfens immer mehr auf Ablehnung. Meine Versuche, durch Fliegenwechsel auf eine andere Körperfarbe, schlugen samt und sonders fehl.

Nach langem Herumprobieren mit den verschiedensten Mustern entschloß ich mich, durch Zurechtstutzen der Hechel eine Art Flügel nachzuahmen und prompt wurde mein Prototyp genommen.

Diese Beobachtung, die mich zur Anwendung geflügelter Fliegen zwang, konnte ich nur dieses einzige Mal machen, und doch habe ich gerade deshalb darüber nachgedacht.

Unsere Flüsse sind im Vergleich zu englischen Kreideflüssen als nahrungsarm zu bezeichnen. Die Fische sind daher in punkto Nahrung nicht gerade verwöhnt im Gegensatz zu ihren Artgenossen der britischen Insel, deren Tafel oft überreich gedeckt ist. Nun liegt es doch gewiß nicht ferne anzunehmen, daß die Eigenart der Engländer, eine möglichst exakte Nachbildung der am Wasser vorkommenden Fliege (insbesondere der B. W. O. Blue Winged Olive, ebenfalls ephemera neuroptera) anzustreben, ihren Grund darin hat, daß die Forellen der Kreideflüsse durch das große Nahrungsangebot außergewöhnlich wählerisch sind. Wären also demnach tatsächlich die Fische selbst zu einem Hauptteil an diesem, manchmal geradezu tragischen Anliegen der Inselbewohner schuld?

Zu einem Hauptteil nur? Jawohl, mit Absicht gebrauche ich dieses Wort, denn ein guter Teil dieser peinlich genauen Nachbildungsarbeit haben sich die Fliegenbinder selbst und freiwillig aufgeladen, da sehr, sehr vielen unserer Gilde das Fliegenbinden schon wichtiger als das Fischen selbst wird, und das geschaffene Muster einer schönen Iron Blue Dun oder eines Spent Spinners mehr Entzücken auslöst, als ein guter Fisch.

Es ist möglich, daß diese Erscheinung eine Folge der Jahre am Wasser ist, einer dadurch entstandenen gewissen Übersättigung

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

am Fischen an sich, ich finde es sogar durchaus verständlich. Es ist nun einmal ein anderes Erleben, wenn wir mit unseren eigenen Fliegen fischen und im Falle des Erfolges sind wir mit uns selbst recht zufrieden.

Abschließend will ich also gerne zugeben, daß Fliegen mit schönen Flügeln aus den ausgefallensten Materialien etwas Nettes sind und sicher die Freude des jeweiligen Besitzers oder Erzeugers. Aber Fische fangen kann man ebensogut ohne sie, und zwar jahraus jahrein, auf Äschen und Forellen, auf schnellem Wasser und auf glatten Zügen.

Und wenn die Fliege richtig abschwimmt und der Mann hinter der Rute sein Fach versteht, dann müßte der Fisch doch eigentlich am Haken hängen. Wenn er danach steigt!

F. Merwald:

„d'Zün"

Sitzen da zwei in der drangvollen Enge des Eisenbahnabteiles und reden laut und viel.

„A guade Zün is gwen", behauptete der eine „a siebnkipfige, mit gwachsane Kipfn natürli, wia's a si ghert, denn andane, na, die mag i glei net. — Naja, d'Bodnladn san hoit a weng rutschi gwen, wei's d'Buam nia gscheit ausgsesst habm, — aba d'Rafin warn no wia neich und grunna is a kam. — Na, und wia a mi aussilass ins Rinna, — an sackrischn Zug hat's scho ghabt, — da packts ma s'Granzl und dahi is ganga mit mir. S'aufreibn hat nix gnutzt und stecha han i a net mögn . . ."

Und nun folgt eine scheinbar recht dramatische, mit entsprechenden Gesten und Grimassen unterstrichene Erzählung, von der die freiwillig oder notgedrungen Zuhorchenden aber kaum etwas verstehen. Auch mancher Fischer wird aber dieser Schilderung einer Zillenfahrt kaum folgen können, da ihm die bei den oberösterreichischen Donaufischern heute noch üblichen Ausdrücke unbekannt sind.

Ich habe es nun immer als einen Mangel empfunden, daß die Fischersprache nicht so wie die Sprache des Jägers geschätzt und gepflegt wird, denn sie würde es ob ihres ehrwürdigen Alters wahrlich verdienen. Um nun wenigstens einiges aus dieser Fachsprache festzuhalten, habe ich den Versuch unternommen, die bei den oberösterreichischen Donaufischern üblichen Ausdrücke über das von ihnen benützte Wasserfahrzeug, die Zille, zusammenzustellen.

Die kleinsten Boote auf der Donau, aber auch auf ihren meisten Nebenflüssen, die Traun ausgenommen, sind die sogenannten *Waidzillen*. Schon ihr Name weist auf ihren hauptsächlichen Verwendungszweck, nämlich den Fischfang, die Fischwaid, hin. Eine Zille besteht aus Brettern, *Laden*, und zwar aus den Boden bildenden *Bodenladen* und den etwas nach außen geneigten Wänden. Boden und Wände werden durch die *Kipfen*, *Kipfn*, und die *Rafeln*, *Rafln*, zusammengehalten. Als *Kipfen* bezeichnet man die hölzernen Rippen die der Zille Form und Halt geben. Sie bestehen gewöhnlich aus einem Stück Stammholz einer Fichte samt einer Wurzel, die mit dem Stamm einen Winkel von ungefähr 120 Grad bildet. Sie werden in der Zille meist in einem Abstand von ca. ein Meter so befestigt, daß die Stammteile am Boden, die Wurzelstücke aber an den Wänden aufliegen. Je nach der Zahl der Kipfen spricht man von *sechs-*, *sieben-* oder *mehrkipfigen* Zillen, eine Bezeichnung, durch die auch eine Länge des Bootes festgelegt wird, da ja die Kipfen meist einen Abstand von 1 Meter voneinander aufweisen. Zwischen den Knien der Kipfen und den Bodenbrettern der Zille muß ein schmaler Spalt bestehen, da sonst das in das Fahrzeug eindringende Wasser in den einzelnen, durch die Kipfen gebildeten Abteilungen, stehen bleiben würde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Pichler Franz

Artikel/Article: Einfach geht's auch! 60-63